

Prof. Dourdoumas zum Abschied im Portrait

Prof. Nicolaos Dourdoumas, geboren am 18.11.1944 in Athen, ist ein sehr sympathischer Professor an der TU, der leider mit Ende des Sommersemesters in den wohlverdienten Ruhestand geht. Aber zuvor hat er uns noch ein Interview gegeben über seine Herkunft, seinen Werdegang, seine Zukunft und seine Meinungen.

Wie begannen Sie ihre Ausbildung?

Ich wurde in Athen geboren und ging dort auch in die Volksschule. Danach war ich in einer deutschen Schule in Athen, an der ich auch mein Abitur machte. Am 18. Juni 1962 bin ich nach Deutschland gekommen, das weiß ich noch ganz

genau! Mit 2 Koffern bin ich mit der Bahn damals nach Deutschland gekommen. Dort habe ich dann in Berlin 7 Jahre Nachrichtentechnik studiert.

Was haben sie nach der Uni gemacht?

Nach erfolgreichem Studium bin ich dann gleich nach Bochum gegangen, da gab es die neu gegründete Hochuniversität und ich habe dort als Assistent zu arbeiten angefangen. Nach einigen Jahren in Bochum kam ich dann zum ersten mal nach Österreich. Hier in Graz fing ich 1974 im neu gegründeten Lehrstuhl für Regelungstechnik an zu Arbeiten.

Graz und ich, das war dann einfach Liebe auf den ersten Blick. Ich habe mich im Vergleich zu Deutschland hier gleich wohl gefühlt. Ein Jahr nachdem ich hier zu Arbeiten begann, kam dann meine Familie nach und wir sind dann damals eigentlich nach Deutschlandsberg gezogen, da in Graz die Mieten immer sehr hoch waren.

Wie ging es in Österreich weiter?

1977 habe ich dann habilitiert. Ein wenig später bekam ich die Möglichkeit, auch ins Ausland zu gehen. Das habe ich dann auch angenommen und bin im November 1979 nach Paderborn, obwohl wir schon ein Grundstück in Deutschlandsberg gekauft haben. Ich wusste nur, dass wenn ich diese Chance nicht nutze und hier bleibe, ich auch hier sterben werde. Da hätte ich mir auch gleich einen Grabstein kaufen können. :)

In Paderborn war ich an der Fakultät für Elektrotechnik und es war wieder eine Neugründung. Da bin ich dann auch ein wenig länger geblieben, aber ich habe die Verbindungen nach Graz nie abgeschnitten.

Zurückgekommen bin ich dann im Dezember 1994. Seitdem bin ich hier geblieben und werde auch hier bleiben.

Kommen wir nun zum Institut. Ihre Prüfungen werden ja von vielen Studenten grofstils als eine der schwierigeren in unseren Studien angesehen. Haben Sie eine Begründung dafür?

Einem Punkt muss ich zustimmen. Die Prüfungen in meinen Fächern sind wirklich schwerer als in den meisten anderen. Aber ich glaube das liegt einfach auch daran, dass meine Fächer mathematisch orientierte Fächer sind. Ich denke, dass unsere Studenten die Mathematik auch verstehen müssen bzw. warum etwas so ist und nicht nur auswendig lernen. Mir wird aber auch oft genug bestätigt, dass meine Prüfungen schaffbar sind, d.h. es gibt immer Personen, die auch eine 1



Fotos: Joe Niedermayer

schaffen. Als ich an das Institut gekommen bin, gab es ausschließlich nur schlechte Noten.

Zu Ihrer Person ist auch zu sagen, dass ihr Unterrichtsstil in unserem Studium auch einmalig ist.

Was ist Ihre Motivation, dass Sie solch eine Freude ausstrahlen?



Ich mache gerne Lehre. Das heißt, wenn ich in den Hörsaal gehe, dann freue ich mich.

Mein Beruf ist Hochschullehrer und ich habe die verdammte Verpflichtung zu lehren. Und wenn jemand das nicht will, soll er draußen bleiben. Kollegen von mir, allgemein gesprochen, die waren ungeeignet. Die hatten keinen Bock zu lehren.

Was hat es mit ihren Weinflaschen auf sich?

Ich sage ihnen ganz ehrlich, ich weiß es nicht mehr. Als ich hierher kam, waren die Noten wirklich durch die Bank schlecht. Ich glaube das war dann während einer Regelungstechnikvorlesung eher aus der Laune des Momentes, dass ich dann gesagt habe: „Ok, wer eine 1 schafft, bekommt eine Flasche Schilcher“. Dass es genau ein Schilcher war lag daran, dass ich damals, als ich wieder nach Österreich gekommen bin, ich bei einem Weinbauern gewohnt

habe bevor meine Familie wieder nachgekommen ist.

Am Anfang haben das die Leute gar nicht geglaubt, aber als die merkten, dass ich es ernst meinte, packte sie der Ehrgeiz. Auch wenn man das Fach gar nicht mag, man will diese Flasche gewinnen.

Und wenn man dann erst mal richtig lernt, dann versteht man den Stoff und ich habe gewonnen. :)

Sie gehen im Herbst ja sozusagen in „Pension“, warum haben Sie eigentlich nicht schon früher aufgehört?

Nun erst einmal, es wäre gelogen wenn ich sage ich gehe gerne. Ich konnte schon gehen mit 62 und jetzt bin ich 68, aber mir macht es jeden Tag wieder unglaublich viel Spaß, mit den motivierten jungen Studenten im Hörsaal zu sein.

Außerdem hatte ich das Glück, dass ich bezahlt worden bin für mein Hobby. Es gab einfach keinen Grund für mich aufzuhören.

Was ist letztendlich der Grund dafür, dass Sie in Pension gehen?

Ja nichts, ich muss. Ich werde einfach nur emeritiert. Das bedeutet, ich werde altersbedingt von meiner Pflicht zur Wahrnehmung der Alltagsgeschäfte entbunden. Aber ich hätte noch das Recht zu Lehren und zu Prüfen.

Was haben Sie nach ihrem Unileben noch vor?

Ganz ehrlich, ich werde nichts anders machen als vorher. Anders gesagt, ich werde mehr Freiheiten haben als jetzt von der Zeit her. Ich werde mehr Zeit haben für mich selbst, aber was werde ich da machen? Ich werde mich weiter mit meinem Fach beschäftigen. Meine weiteren Hobbys wie Kunst usw. mache ich ja auch schon mein Leben lang.

Was würden Sie hier an der TU Graz verbessern wollen?

Versuchen sie mal einen Raum zu finden für eine Vorlesung zu einer vernünftigen Stunde.

Das ist sehr schwer. Das liegt teilweise daran, dass die Hörsäle im Eigentum der Fakultäten oder Institute sind. Daher sollten die Räume zentral vergeben werden.

Das selbe gilt auch für die Prüfungstermine. Ich finde es unmöglich, dass viele Prüfungstermine miteinander kollidieren oder innerhalb kürzester Zeit sind. In Deutschland



hatten wir immer eine zentrale Vergabestelle, die uns Zeiträume zugeteilt hat, in denen wir unsere Prüfungstermine anbieten konnten.

Noch ein großes Problem für mich ist die schlechte Förderung der hochbegabten Studenten.

Hier könnte man noch viel mehr machen um diese zu entdecken und zu fördern.

Was sagen Sie zum Thema Krise in Griechenland?

Nun ich bin bereits seit 50 Jahren weg. Ich sehe daher mein Ursprungsland schon wieder mit ganz anderen Augen. Für die bin ich kein Grieche. Ich habe nur noch eine Schwester unten und ansonsten keine Verwandtschaft mehr dort. Mich beschäftigt sehr, dass es wirklich mal ein blühendes Land war, welches so heruntergewirtschaftet wurde. Ich glaube nicht nur, dass sie einfach kein Geld mehr haben, sondern dass man dort einfach gewisse Werte mit dessen Umgang verlernt hat. Ich bin ziemlich pessimistisch. Ich denke es braucht noch 20 – 30 Jahre bis sich wirklich etwas ändert.

Vielen Dank für das Gespräch!



FORSTER Thomas